

# Einblick in ein internes Fortbildungsprojekt der Stiftung Schürmatt in Zetzwil : geistig behinderte Erwachsene und Sexualität

Autor(en): **Bobnar-Keller, Alexandra**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachzeitschrift Heim**

Band (Jahr): **69 (1998)**

Heft 6

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-812698>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Einblick in ein internes Fortbildungsprojekt der Stiftung Schürmatt in Zetzwil

# GEISTIG BEHINDERTE ERWACHSENE UND SEXUALITÄT

Von Alexandra Bobnar-Keller

**Dass das Thema «Sexualität geistig behinderter Menschen» ein wichtiges, von gängigen Vorurteilen zu befreiendes Thema darstellt, darüber ist man sich in der Behindertenarbeit schon seit einigen Jahren einig. Da es im Betreuungsalltag ein immer wiederkehrendes, oft Hilflosigkeit hinterlassendes Thema ist, häuften sich im Winter 1994/Frühjahr 1995 die Stimmen aus den Reihen der MitarbeiterInnen, die klar ihr Bedürfnis nach Informationen und Veranstaltungen zu diesem Themenbereich bekundeten. Dadurch wurde die Entwicklung und Durchführung obigen Projektes in Angriff genommen. Zu diesem Zweck konstituierte sich als erstes ein *Projektleitungsteam in der Stiftung Schürmatt*, bestehend aus Herrn *Thomas Furter*, Leiter des Bereiches Beschäftigung und Arbeit, und Herrn *Ruedi Spahr*, Leiter des Bereiches Wohnheim für Erwachsene – und *mir* in meiner dortigen Funktion als *Andragogische Praxisberaterin*. Gerne möchten wir Sie am Wegedgang des Projektes, von seiner Idee bis hin zur Realisierung und Evaluation teilhaben lassen.**

**A**ls erstes machten wir uns im Frühjahr 1995 daran, ein Grundlagenpapier «zum Umgang mit der Sexualität geistig behinderter Menschen» zu entwickeln, das uns nach einer Vernehmlassungsrunde und der Genehmigung durch den Gesamtleiter als Basis für die weitere Arbeit an diesem breit angelegten Projekt diene.

In einem nächsten Schritt sammelten wir auf schriftlichem Wege die Ideen und Wünsche aller bei uns tätigen MitarbeiterInnen des Erwachsenenbereiches zu diesem Thema und gruppieren diese. Ende August 1995 erfolgte dann eine Einladung an alle Planungsteams\*, in einer gemeinsamen Sitzung die Themensammlung kritisch zu sichten und eine Themenauswahl zu treffen. Auf diesem Wege kristallisierten sich drei inhaltliche Schwerpunkte heraus, die den Aufbau der internen Fortbildung von nun an bestimmten:

- Allgemeines zum Thema Sexualität («Unsere eigene Sexualität und die Anderer»); sowie rechtliche und biologisch-medizinische Aspekte

\* Das Konzept der beteiligten zwei Bereiche delegiert die Verantwortung für die Förderplanung an das Planungsteam. Es besteht aus dem/der WohngruppenleiterIn und dem/der AteliergruppenleiterIn der Beschäftigung der jeweiligen Lebensgemeinschaft.

\*\* Fachstelle für Aus- und Weiterbildung im Behindertenbereich.

\*\*\* Krankenschwester, Sozialpädagogin und Erwachsenenbildnerin.

- Sexualpädagogik/Sexualerziehung geistig behinderter Menschen und die Frage «wie weit reicht unser Auftrag?»
- Didaktische und methodische Aspekte der Aufklärung geistig behinderter Menschen

Im Herbst/Winter 1995 folgten der inhaltlichen Arbeit dann Abklärungen organisatorischer und finanzieller Art. Nachdem das Kostendach bestimmt und der Aufwand an Arbeitsstunden aller an dieser Fortbildung Teilnehmenden geklärt worden waren, entschieden wir uns im Frühjahr 1996 mit Hilfe der «agogis»\*\* eine genaue Klärung der vorliegenden Bedürfnisse vorzunehmen und das weitere Vorgehen unter Beizug einer externen Referentin zu planen. Auf diese Weise stiess Frau Ariane Leemann\*\*\* zu uns, die von nun an mit zu unserem Projektteam zählte, konstruktive Ideen und Anregungen einbrachte, als auch später Teile der Fortbildung in Eigenregie übernahm.

Im Laufe des nächsten halben Jahres entwickelten wir das Detailprogramm der drei geplanten Fortbildungssequenzen, die wir verteilt über einen Zeitraum von einem dreiviertel Jahr stattfinden lassen wollten.

Bei der Konzeptarbeit, der Planung und Gestaltung des Programmes behielt das Projektleitungsteam die folgenden Anliegen, die im Zusammen-

hang mit Fortbildungen verfolgt werden können, im Auge:

1. Erweiterung der fachlichen Kompetenz
2. Erweiterung der sozialen Kompetenz
3. Erweiterung der persönlichen Kompetenz, Psychohygiene
4. Handlungs- und Gestaltungs-kompetenz

Darauf soll im einzelnen später nochmals eingegangen werden. Die sich bei einem internen Fortbildungsanlass grundsätzlich stellende Frage einer internen oder einer fremden Kursleitung hatten wir bereits im Vorfeld geklärt.

Während die beiden Bereichsleiter Herr Furter und Herr Spahr sich der organisatorisch-administrativen Belange annahmen, übernahmen Frau Leemann und ich die Zusammenstellung, Vorbereitung und Vermittlung der Inhalte der einzelnen Fortbildungssequenzen.

Nebst einer auf persönlicher Ebene gut funktionierenden Zusammenarbeit erwies sich die Tatsache, dass sie als extern tätige Fachperson einen anderen Blickwinkel auf bestimmte Fragestellungen innehatte als ich, die ich durch meine langjährige Beratungstätigkeit enger mit dem sozialen Unternehmen Schürmatt verknüpft bin, als sehr hilfreich und befruchtend. Andererseits konnten so viele Lerninhalte, die sonst unter Umständen schwer von der Theorie in die eigene Praxis umzusetzen gewesen wären, mit spezifisch auf die Schürmatt angepassten Alltagssituationen in Verbindung gebracht und verknüpft werden. Das erwies sich immer wieder als sehr wertvoll.

Die Planung und Ausgestaltung der einzelnen Fortbildungssequenzen nahmen wir schrittweise vor, um noch aus aktuellem Anlass auftauchende Themen genauso berücksichtigen zu können, wie Fragen oder Problemstellungen, die sich während vorhergehender Veranstaltungen aus den Reihen der TeilnehmerInnen ergaben. Dies erforderte grosse Flexibilität und einiges an Mehraufwand unsererseits, gab aber auch das befriedigende Gefühl, nicht an den Bedürfnissen der Teilnehmenden vorbei geplant und umgesetzt zu haben.

Der erste Veranstaltungsblock, an dem alle MitarbeiterInnen der beiden Bereiche Wohnheim für Erwachsene / B&A teilzunehmen eingeladen waren, fand schliesslich im November 1996 statt. Im Vorfeld desselben waren die Teilnehmenden aufgefordert, sich mit Hilfe eines von Frau Leemann ausgearbeiteten Papiers in das Thema einzulesen, um den unterschiedlichen Ausbildungsniveaus der MitarbeiterInnen zum Trotz von einem gemeinsamen Wissenshintergrund aus starten zu können.

Da der Alltag unserer Klienten und Klientinnen unabhängig von Veranstaltungen wie dieser weiterläuft, der Betreuungsbetrieb also aufrechtzuhalten war, verteilten wir das gesamte Personal des Erwachsenenbereiches jeweils auf zwei verschiedene Daten, beim ersten Mal auf den 12. und 19. November 1996.

### Programm des ersten Schulungstages

Nach einer kurzen Begrüssung wurden die TeilnehmerInnen ohne Umschweife mit einem ersten Referat *in das Thema eingeführt*. War vielen – wie sie später bekundeten – anfangs noch mulmig und in der grossen Gruppe gehemmt zumute, so löste sich die Stimmung angesichts des abwechslungsreichen Programmes doch sehr rasch. Referate, Werkstattarbeiten und Plenumsrunden wechselten in lockerer Folge einander ab, immer wieder unterbrochen von Pausen, die Zeit zum «Verdauen» der nicht von allen gleich leicht verträglichen Themen boten und auch rege für den Austausch von Erfahrungen untereinander genutzt wurden.

Ziele dieses ersten Tages waren die persönliche Auseinandersetzung mit dem Thema Sexualität, das Erwerben von weiterführenden Kenntnissen zur Sexualität allgemein und derjenigen von geistig behinderten Erwachsenen im Besonderen. So wurden zum Beispiel das 3-Stufen-Modell nach Sporken, Theorien zur psychosexuellen Entwicklung oder das Thema «Meinungen, Vorurteile, Ängste zur Sexualität geistig behinderter Menschen» behandelt. Am Nachmittag wurden Auswirkungen von Entwicklungsbeeinträchtigungen auf die Sexualität und spezifische, biologisch-medizinische Aspekte im Sexualverhalten geistig behinderter Mitmenschen thematisiert.

Die Vermischung von Fachwissen mit Aufgabenstellungen, die v.a. die soziale und persönliche Kompetenz der Teilnehmenden (heraus-)forderten, erwies sich in diesem ersten Teil als eine gute Lösung für den Einstieg in ein solch umfangreiches Themengebiet und bot den

Einzelnen, aber auch den Arbeitsgemeinschaften die Möglichkeit, sich mit so wichtigen Themen wie der Zusammenarbeit im Team und den persönlichen Grenzen auseinanderzusetzen.

Um das Thema konkret in den praktischen Alltag einfließen zu lassen, erhielten die MitarbeiterInnen den Auftrag, bis zum nächsten Schulungsblock bei einigen geistig behinderten Erwachsenen das Verhalten im Bereich Sexualität mittels eines Beobachtungsrasters zu beobachten und wertfrei zu beschreiben.

Das von uns auf schriftlichem Wege eingeholte Feedback dazu, was persönlich von diesem Tag mitgenommen, wie der Prozess in der Gruppe erlebt und wie er in seiner Bedeutung als Einführung in diesen Fortbildungszyklus erlebt worden war, ergab für uns verantwortlich Zeichnende ein mehrheitlich positives und im Hinblick auf den zweiten Teil ermutigendes Bild. Als negativ oder störend beurteilte Aspekte wurden von uns in der sich an die Veranstaltung anschliessenden «Manöverkritik» aufgegriffen und soweit wie möglich konstruktiv umzusetzen versucht.

### Zum zweiten Schulungsblock

Der zweite Schulungsblock verteilte sich über 1½ Tage, an denen wieder alle MitarbeiterInnen der Bereiche Wohnheim für Erwachsene und B&A teilnehmen konnten.

Der erste Teil widmete sich ganz dem von vielen im Vorfeld als heikel betitelten Thema «*Rechtliche Aspekte zur Sexualität geistig behinderter Menschen*». Er hatte zuvorderst die Vermittlung von Fachwissen zum Ziel und fand am Nachmittag des 12. März 1997 statt. Die extra für diesen Teil der Fortbildung verpflichtete externe Rechtsberaterin Frau *Christa Schönbächler* referierte zum Thema und beantwortete sowohl die von den Teilnehmenden im Vorfeld der Veranstaltung schriftlich abgegebenen Fragen, als auch solche, die sich auf ihre Ausführungen hin spontan aus dem Plenum ergaben. Die Rückmeldungen zu diesem Fortbildungsteil waren durchwegs positiv und gaben einen guten Boden für den schon eine Woche später stattfindenden zweiten Schulungsteil dieser Sequenz.

Am 17. und 18. März 1997 wurden im zweiten Teil des Schulungsblocks Grundlagen vertieft, andragogische Aspekte des Themas aufgegriffen und mögliche medizinisch-genetische, sowie medikamentöse Einflüsse auf den Lebensbereich Sexualität erörtert. Auch in dieser Sequenz wurden die einzelnen Programmteile so ineinander verschach-

telt, dass Sach- und Fachwissen vermittelt, aber auch eine Erweiterung der sozialen und persönlichen Kompetenzen erlangt werden konnte. Selbsterfahrungsübungen, die der persönlichen Psychohygiene dienten und eine Reflexion der eigenen Integrität, sowie ein Überprüfen der eigenen ethisch-moralischen Wertvorstellungen herausforderten, bildeten Dreh- und Angelpunkte der Gesamtkonzeption.

Bei der einleitenden Vorstellung der Ergebnisse der Erhebung aus dem letzten Schulungsblock, die von vielen als schwierig erlebt wurde, kristallisierten sich in Bezug auf den dritten Veranstaltungsblock für uns planungsrelevante Verständnis- und Handlungsfragen, als auch differenzierte Problemstellungen und interessante Hypothesen bezüglich bestimmter beobachteter Verhaltensweisen einiger BewohnerInnen heraus, die wir später dann wieder aufgriffen.

Nach diesem eher «trockenen» Teil war die Teilnehmerschar aufgefordert, in praktischen Selbsterfahrungsübungen die persönliche Betroffenheit bei der Inanspruchnahme vollumfänglicher Hilfe einmal am eigenen Leibe zu erleben. Sich für einmal in die Rolle der von uns betreuten Klienten und Klientinnen zu versetzen, von einer anderen Person füttern, die Zähne putzen, umlagern oder bei manuellen Arbeiten die Hände führen zu lassen, war für viele eine höchst eindrückliche Erfahrung und bot intensiven Gesprächsstoff für den im Anschluss an die Übung stattfindenden Austausch.

Das Thema Sexualerziehung wurde wieder auf verschiedenen Ebenen angegangen. Einem Referat, das sich mit den Zielen und der Grundhaltung, dem pädagogischen Handeln, aber auch den Chancen und Gefahren von Sexualerziehung auseinandersetzte, folgten Tisch- und Rollenspiele zur Vertiefung des Gehörten.

Nach dem Mittag stiess ein weiterer externer Referent zu uns. Für den folgenden Teil hatten wir Herrn *Dr. Friedrich Haller* verpflichtet, der als Psychiater und Konsiliararzt der Stiftung Schürmatt mit den möglichen medizinisch-genetischen und medikamentösen Einflüssen auf den Lebensbereich Sexualität unserer Klientel bestens vertraut ist. Sein Einbezug lockerte die Gestaltung des Programmes nicht nur auf, sondern bereicherte es in diesem speziellen Fall auch um wertvolles Fachwissen, das bei mancher Betreuungsperson kleine «Aha-Erlebnisse» hervorzurufen vermochte.

Ein sich als nächster Programmbestandteil daran anschliessender, ausgedehnter Wahrnehmungsparcours hatte nicht nur die Stimulation aller eigenen



Sinne zum Ziel, sondern bot auch viele Anregungen und Ideen für die Umsetzung von Wahrnehmungsübungen im Alltag unserer BewohnerInnen. Hier wurde vieles ausprobiert, gelacht, gestaunt und auch eifrig Notizen gemacht.

Den Tag abschliessend galt es in Kleingruppen zwei Fallbeispiele zu bearbeiten und anhand von vorgegebenen Fragestellungen neu erlangtes Wissen einzubeziehen bzw. gängige Reaktionsweisen auf ein bestimmtes Verhalten zu reflektieren. Die Ergebnisse der einzelnen Gruppen wurden zum Schluss im Plenum präsentiert und später auch nochmals schriftlich verteilt.

Auch hier erlebten wir das im Anschluss an diese Sequenz erhobene Feedback der TeilnehmerInnen als wertvoll und für den Einbezug in die weitere Planung sehr wichtig.

### Zum dritten Schulungsblock

Der letzte Teil der Schulungssequenzen fand schliesslich am 1. Juli 1997 statt und befasste sich vornehmlich mit dem Thema «Aufklärung». An diesem Tag nahmen aus verschiedenen Gründen nicht mehr das gesamte Personal des Erwachsenenbereiches, sondern lediglich die Planungsteams und ausgebildete oder sich in Ausbildung befindende MitarbeiterInnen teil. Diese tragen im Rahmen der Förderplanung Verantwortung für die praktische Umsetzung von Massnahmen auch in diesem Bereich und sollten somit eingehender geschult werden.

Um es vorweg zu nehmen, dieser Entscheid kam bei den meisten Teilnehmenden nicht gut an. Viele bedauerten, den angefangenen Prozess nicht mit allen ihren Teammitgliedern gemeinsam fortführen, sondern das in diesem Schulungsteil selbst Erfahrene sozusagen nur aus zweiter Hand weitervermitteln zu können. Hier würden wir bei einem nächsten Mal wahrscheinlich anders entscheiden.

Nach einer näheren Beleuchtung des Begriffs «Aufklärung» und der Erarbeitung möglicher Inhalte derselben in Kleingruppen, wurden mit Hilfe eines Referates didaktische und methodische Aspekte thematisiert. Waren dabei angesprochene Hinweise für viele noch zu wenig konkret, als dass sie sich Genaueres darunter hätten vorstellen können, so verhalf der sich anschliessende *Ausstellungsbesuch* so manchem zu plastischen Einsichten und handfesten Ideen. Das Auflegen *verschiedenster Literatur* und *Anschauungsmaterialien zum Thema*, die Möglichkeit alles anfassen und selbst ausprobieren zu können, erwies sich als ebenso wichtig wie

der Umstand, dass man alles in Ruhe studieren und sich allenfalls auch Notizen machen konnte. Die Verfolgung des Ziels Erweiterung der Handlungs- und Gestaltungskompetenz der MitarbeiterInnen wurde in diesem und dem nächsten Programmteil besonders deutlich.

Nach diesem, von allen als sehr erregend empfundenen Teil stellten Frau Leemann und ich erst eine exemplarische Aufklärungssequenz vor und baten die TeilnehmerInnen dann in Kleingruppen, anhand von vorbereiteten Fallbeispielen ähnliche Überlegungen anzustellen und mögliche Interventionen zu planen.

Den Abschluss bildete schliesslich ein *Videofilm zum Thema gelebte Liebesbeziehungen und Sexualität erwachsener Menschen mit schweren körperlichen und zum Teil auch geistigen Behinderungen*. Die sich darin findenden Beispiele des Umgangs in anderen, weniger tabou-verhafteten Ländern, wie zum Beispiel Holland, rundeten das Fortbildungsthema einerseits ab, zeigten aber auch auf, dass es hier in der Schweiz noch viel zu tun gibt, was Aufklärungsarbeit, Öffentlichkeitsarbeit

und v.a.m. betrifft. Die finale Plenumsrunde und die letztmals eingeholten schriftlichen Feedbacks unserer TeilnehmerInnen zeigten auf, wie wichtig es gewesen war, sich dieses umfassenden Themas einmal in so ausdrücklicher Form anzunehmen, dass es aber für viele der Teams erst den Anstoss gegeben habe, sich intensiver damit auseinander zu setzen und dass man noch einen langen Weg vor sich habe.

Wenn wir betreffend der Sexualität geistig behinderter erwachsener Menschen etwas in Bewegung gesetzt haben, das hoffentlich zukünftig nicht mehr zum Stillstand kommt, dann können wir als Verantwortliche dieses Projektes wohl zufrieden sein. Damit das Thema Sexualität nicht in Vergessenheit gerät und genaues Beobachten und Hinterfragen gewährleistet ist, wird das Thema Sexualität im Rahmen von Tagesjournaleinträgen, Teambesprechungen, Entwicklungsberichten, Erwachsenenforen, der Förderplanung und natürlich auch in anderen dafür vorgesehenen Gefässen, wie der Supervision und der andragogischen Beratung, aufgegriffen. ■

## «SEXUALITÄT UND BEHINDERUNG»

Auch Menschen mit einer Behinderung haben ihre Wünsche

**Behinderte Menschen werden immer noch als geschlechtslose und asexuelle Wesen betrachtet. Sie passen nicht in das von Medien verbreitete und konservierte Bild einer Person mit erotischer Ausstrahlung und welches man sich von einem Traumpartner / einer Traumpartnerin macht. Und wenn ihnen «grosszügig so etwas wie sexuelle Empfindungen zugestanden werden, dann möchte der «gesunde» nichtbehinderte Mensch wenigstens als Sexualpartner verschont bleiben.**

**M**achen wir uns nichts vor: Wir reden zwar offener über Sexualität, doch nach wie vor ist sie von der moralischen Zensur im Kopf stark eingeengt. Erst recht, wenn es um den Aspekt «Sexualität und Behinderung» geht. In ihrer aktuellsten Nr. 1/98 nähert sich die Fachzeitschrift INFORUM diesem Thema schwerpunktmässig an mit einer Textsammlung von authentischen Berichten, die eine soziale Wirklichkeit aufzeigen. Die Aussagen der eingeladenen Autorenschaft, mehrheitlich mit einer körperlichen Ein-

schränkung, zeigen auf, dass jeder Mensch ein Recht auf sein eigenes Lebens- und Liebeskonzept hat. Auch wenn dieses Recht auf Liebe nicht einklagbar ist. Sexualität und Erotik in Zusammenhang mit Behinderung ist immer noch ein gesellschaftliches Tabu.

#### Bezugsadresse:

PRO INFIRMIS, Redaktion, Postfach 1332, 8032 Zürich;  
Tel. 01/388 26 26, Fax 01/388 26 00;  
Preis Fr. 10.- (plus Versandkosten)  
Weitere Informationen:  
Redaktion INFORUM, Tel. 01/388 26 26